

Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau, denn ihr seid „einer“ in Christus Jesus.

Gal 3,28

Die Stelle wird ja gelegentlich herangezogen, wenn es darum geht, zu verstehen, warum eine Religion, der viele Sklaven angehören, sich nicht gegen die Sklaverei als Institution wendet. Wenn der Brief tatsächlich von Paulus ist, kann man davon ausgehen, dass der Sklavenhalterstaat noch nicht völlig gefestigt ist. Der Spartakusaufstand ist zwar längst Geschichte, aber Verhältnisse noch nicht so eingerostet wie hundert Jahre später, als die anderen Briefe entstehen. Rebellion wäre noch eine Option gewesen, aber es gibt bei Paulus, dem echten, nichts in diese Richtung. Er sieht die Sklaverei offensichtlich nicht als ein unterdrückerisches Herrschaftsverhältnis. Gut, es liegt nahe, anzunehmen, dass er von so etwas überhaupt keine Vorstellung hat, wenn man die Sätze über die gottgewollte Obrigkeit ihm zuschreiben will. Er würde dann denken, das seien vorübergehende Zustände, mit denen Gott etwas im Sinn habe, und nicht, dass Menschen in offenem Aufstand gegen Gott sich andere Menschen dienstbar machen. Nähme er letzteres an, dann gestände er denen gewiss ein Recht zu, diese Unterdrückung abzuwerfen. Ob er es ihnen auch raten würde, wäre noch einmal eine andere Frage. Aber er ist, wie gerade der Galaterbrief (neben dem an die Römer) zeigt, in rechtlichen Überlegungen so geschult, dass er gottwidrige Unterdrückungsverhältnisse, wenn er sie denn erkennt, beurteilen könnte. Er sieht aber offensichtlich in der Existenz von Sklaven und Freien ein solches nicht. Wie könnte er sie sonst mit dem Verhältnis von „Juden und Griechen“ oder gar von „Mann und Frau“ parallelisieren? Auch nach der Abschaffung aller politischen Herrschaft gäbe es noch unterschiedliche Religionen und Geschlechter. Dabei würden, müssten, sofern sie einen Wahrheitsanspruch hätten, die Religionen sich gegenseitig hierarchisieren, während man sich das Verhältnis der Geschlechter grundsätzlich auch hierarchiefrei vorstellen könnte. Anders als diese ist das Verhältnis von Sklaven und Freien immer ein Herrschaftsverhältnis, aber Paulus denkt sie alle drei als solche mehr oder weniger natürlich gewordener gesellschaftlicher Hierarchie. Nein, ich glaube, selbst das ist noch zu ungenau. Selbstverständlich liegt in den drei genannten Beziehungen eine hierarchische Zuordnung vor. Das sieht auch Paulus und die will er aufheben. Das ist der Kern unseres Satzes. In Christus gilt das alles nicht, „ihr seid alle Jesu Christi“, wie der Kommentar als alternative Übersetzungsmöglichkeit vorschlägt; dazu gleich. Aber im Grunde begreift Paulus diese Hierarchien nicht als solche. Er denkt gesellschaftliche Verhältnisse nicht einmal als ein Mehr oder Weniger von Diesem oder Jenem haben, dürfen, erleben, noch viel weniger als verfestigte Ein- und Ausschlüsse oder gar als Klassenverhältnisse. Das Leibgleichnis ist da bedeutsam, auch wenn es nicht seine Erfindung ist. Es gibt unterschiedliche Funktionen, aber wichtig ist das Gaze und das funktioniert nur mit allen Funktionen. Wenn da ein Arsch im Leib kacken muss oder ein Soldat für den Kaiser sterben, dann ist das so. Beide, der Leib und der Mensch, wären ohne Arsch oder ohne Soldat gar nicht da. Was als völlig einleuchtend erscheint, enthält ein brisantes Detail, das bei dieser Betrachtungsweise unsichtbar gemacht wird. Im Leib gibt es keinerlei Instanz, die sagt, dass irgendein Teil dieses Leibes überflüssig ist, kein Recht des Daseins hat und verschwinden muss. Ein Leib kann real als in sich funktionierende Einheit, als Individuum gedacht werden. Es geht auch anders und gentechnische und transplantationsmedizinische Blüenträume haben da wahre Horrorvisionen entwickelt, die aber noch immer nicht so weit von der Wirklichkeit weg sind wie die Biologisierung der Gesellschaft. Aber mit beidem greife ich vor, Paulus wusste nichts vom Sterben-Machen um Leben zu machen und auch nichts von rechtsradikalen Möchtegernmassenmördern, die einfach mal die Biologie neu erfinden, um Herrschaft zu legitimieren und Mordgelüste ausleben zu können. Was er aber genau sieht, ist, dass in der Gesellschaft kein Individuum vorliegt, sondern dass die ihrerseits aus gottebenbildlichen Menschen besteht. Das Leibgleichnis ist bei ihm keine Naturalisierung von Gesellschaft, es ist ein Idealbild einer göttlichen Zukunft. In einer befreiten, „erlöst“ heißt es bei Paulus, Gesellschaft würden wir alle miteinander funktionieren wie die Glieder in einem Leib. Wir hätten unterschiedliche, aber nicht unterschiedlich bewertete oder honorierte Funktionen. Und

anders als später der aus derselben Tradition kommende Karl Marx konnte sich Paulus diese göttliche, bei Marx heißt sie kommunistische, Gesellschaft auch noch nicht so vorstellen, dass die einzelnen Glieder ihre Plätze und Rollen tauschen, mal Fischer und mal kritische Kritikerin sind. Aber er legt hier, genau hier den Grundstein dazu, ebenso wie den zum Hass auf auf diese „jüdisch-christliche Tradition“. Aus frommer jüdischer Überzeugung und weil er genau weiß, dass Gott in Abraham auch alle dessen Nachkommen je einzeln erlöst, erwählt, zum „Sohn“ gemacht hat, sucht Paulus einen Weg, wie eben auch jedeR einzelne Teil dieser neuen, harmonischen Lebenswelt sein kann. Daraus entsteht sein, nein unser Universalismus. Ab hier wird das unser Denken, oft offensiv gegen die jüdische Quelle gerichtet und doch denkerisch immer darauf bezogen. Immer von den Individuen, den einzelnen Menschen her gedacht haben „wir“ (Anführungszeichen, weil wir längst neben dem gemeinsamen Erbe auch klassengespalten sind) daraus inzwischen eine Realität gemacht, die im wahrsten Sinne des Wortes versucht, alles und jede austauschbar und die Vorstellung eines Gemeinsamen unsichtbar zu machen. Man muss es verstehen: Paulus beginnt hier einen Prozess, der sehr wohl konsequent bis in einen völlig radikalisierten Neoliberalismus hin gedacht werden kann („Du bist Gottes Sohn, du allein bist alles!“) wie in einen ebenso radikalisierten Biologismus („Ihr alle seid einer!“). Denkerisch entstammen diese Traditionen einer einzigen Quelle. Das sieht auch schon Paulus, das an dieser Stelle nur nebenbei, und weil er nicht will, dass man seine Botschaft zu diesen beiden, am Ende identischen, Übeln führt, verflucht er das im Judentum beharrende Denken derart hart. Dass er sich diesbezüglich geirrt hat, beweist alleine schon Marx. Genau aus dem Judentum, aus dessen Theologie und Lebenswirklichkeit entsteht exakt derselbe Impuls für eine Gesellschaft, die genau das sein will, Gesellschaft, ein Ort, an dem wir alle sowohl sein wollen wie müssen. Was Paulus hier offenkundig übersehen hatte, die Herrschaftsverhältnisse, aus denen heraus dieses Denken am Ende erst gelingen konnte, haben die Juden dann über eine extrem böse, oft, meist auch extrem böse gewollte Geschichte erfahren. Das hat sicher dazu beigetragen, dass es eine imponierende Reihe von jüdischen Denker*innen gibt, die Herrschaft denken. Hätte Paulus das schon gekonnt, weiß ich nicht, was besser gelaufen wäre. Es geht also nicht um nachträgliche Besserwisserei. Aber es ist schon traurig, dass ein so großartiger Befund wie: Es wird eine Gesellschaft geben, in der niemand und aus keinem Grund nicht dazu gehört, mit so vielen Opfern, Kämpfen, Bösarbeiten, Herrschaft eben, erkämpft werden musste! Hätte dieser grandiose Paulus das, was alle seine drei in unserem Text genannten Verhältnisse bestimmte, dass sie von Grund auf gottwidrige Herrschaftsverhältnisse sind, denn nicht erkennen können? Wir wissen die Antwort: „nein“. Aber es hätte unendlich vielen Menschen unendlich viel Leid erspart. Vielleicht!